

ARNDT HOPFMANN

Über das Rezensionsunwesen. Eine Ermutigung für den gehässigen Rezensenten

Bereits ein nur flüchtiger Blick in die Niederungen des Buchbesprechungswesens offenbart, daß hierzulande fast nur Freundliches und Belangloses über Bücher im allgemeinen und über solche mit wissenschaftlichem Anspruch insbesondere geschrieben wird. Während die professionelle Kritik der belle-lettres hin und wieder mal ein Skandälchen – Marcel Reich-Ranicki sei Dank – hervorbringt, dominiert auf dem Gebiete der Besprechung wissenschaftlicher Bücher die nachsichtigste (um nicht zu sagen einfältigste) Freundlichkeit – wo doch gerade hier das größte Bedürfnis nach Auseinandersetzung mit dem geistig-theoretischen Widersacher erwartet werden dürfte. Statt bissiger Kommentare und vernichtender Polemik werden der ›verehrenswerten‹ Kollegin bzw. dem ›allerwertesten‹ Kollegen so ziemlich alle Stümpereien und Schludrigkeiten großherzig nachgesehen. Sei es das überaus weitverbreitete Eigenlob der Autorinnen und Autoren, seien es ihre noch so unlogischen Geistesverrenkungen in Tateinheit mit historischen wie theoretischen Fehlleistungen oder eine gar zu schlampige Orthographie und Grammatik – alles geht durch und die größte nur denkbare Bestrafung scheint schon in der Nicht-Erwähnung der genannten und weiterer Defekte zu bestehen.

Da nun ernsthaft befürchtet werden muß, daß angesichts der wenigen noch verbliebenen Rezensenten kritischer Schule diese Gattung von Schreiberlingen demnächst gänzlich ausstirbt, sollen hier einige hinweisende Ermutigungen für gehässige oder gar niederträchtige Rezensenten und solche die es werden wollen, in die Öffentlichkeit entlassen werden.

Der ›normale‹ Rezensent, der zumindestens gehässig, wenn nicht gar niederträchtig werden will, muß zunächst seine tief verinnerlichte, gewohnt wohlwollende Grundeinstellung über Bord werfen – was bereits ein hartes Stück Selbsterziehung ist, weil es einige Überwindung erfordert. Seine größte Herausforderung ist natürlich das nahezu perfekte Buch, das womöglich auch noch von einem allgemein geschätzten Kollegen verfaßt wurde. Allein dieser, an sich ›glückliche‹ Umstand sollte nun schon das innerste Verlangen nach Vergeltung für die Unverfrorenheit der Veröffentlichung einer in der Sache anspruchsvollen und womöglich auch noch gut lesbaren Schrift entfachen.

Der derart aufgeputzte Rezensent in spe nimmt also das ›Opfer‹-Buch nicht interessiert, sondern bereits sichtlich angeekelt zur Hand, murmelt etwas wie ›daß sich dieser Idiot (der ›Opfer‹-

Arndt Hopfmann – Jg. 1956; arbeitet seit Ende 1992 in der Redaktion von »UTOPIE kreativ« mit und hat dort inzwischen fast 50 Rezensionen veröffentlicht, alle erbosten Leserbriefe, die die Redaktion bisher zu Buchbesprechungen erhalten hat, bezogen sich auf Rezensionen von ihm.

»Aber wie gesagt, niemand verlangt vom Rezensenten, daß er mit den Ansichten des Autors übereinstimmt. Aber Einfühlung, sofern es sich nicht um einen politischen Gegner handelt, sollte man doch walten lassen.«

Aus einem Brief von Dr. Gertraud Golme am 12. März 1997 an die Redaktion von UTOPIE kreativ.

Autor) noch getraut, derart dicke Bücher und überhaupt noch zu veröffentlichen< und wirft den ›Schinken‹ angewidert erst einmal mit kühnem Schwung in die nächstgelegene Ecke. Noch weitaus größere Vorgehensweisen, wie z.B. das gleichsam vernichtende Spalten des zu verwerfenden Œuvres mit Hilfe des eigenen Kopfes, sind zwar effektiv, lassen sich in der Regel aber kaum verschriftlichen und bleiben in den seltensten Fällen ohne ernste Folgewirkungen für die eigene Geisteskraft sowie die körperliche Unversehrtheit überhaupt!

Durch die physische Mißhandlung des ›Opfer‹-Buches bereits leicht in Rage versetzt, läßt sich der merklich grimmiger werdende Rezensent in den nächststehenden Sessel fallen und beschließt: ›Das Ding wird verrissen!‹ An dieser Stelle (noch ehe das Buch tatsächlich gelesen wird) ist es nun ratsam – bevor der gehässige Rezensent gänzlich vor Verreißwut überkocht –, daß er sich noch kurz jene Vorwürfe und Unzulänglichkeiten notiert, die er dem ›Opfer‹-Autor auf jeden Fall anhängen wird. Diese Methode erleichtert das spätere gezielte Auffinden von Belegstellen im ›Opfer‹-Buch ungemein. Sollten sich zudem beim Lesen des Buches noch weitere Schwächen herausstellen – tant pis für den ›Opfer‹-Autor und sein Werk!

Allerdings ist streng darauf zu achten, daß sich die Hauptvorwürfe unter keinen Umständen im Inkriminieren von leicht nachzuvollziehenden Mängeln in der Gliederung oder in ›frommen‹ Wünschen bezüglich ›unverständlicher Weise nicht berücksichtigter Gesichtspunkte‹ erschöpfen, denn auch wohlwollende Rezensenten kommen mitunter nicht umhin, an derartigen Bagatellen herumzukriteln. Der Hauptstoß des Verrisses ist vielmehr auf jene Stellen zu richten, bei denen es der ›Opfer‹-Autor am wenigsten erwartet, weil er sich dort als Experte dünkt. Handelt es sich beim ›Opfer‹-Werk z.B. um ein Lehrbuch, macht sich der radikale Vorwurf der ›Unsystematik‹ sowie der Verweis auf eine mehr oder minder große Zahl von ›weitgehend unverständlichen Textpassagen‹ besonders apart. Handelt es sich um einen neuen theoretischen Ansatz, wäre dieser beiläufig als ›längst bekannt und schon von den alten Sumerern (wenn möglich, sogar von noch weit voralttestamentarischen Hochkulturen) verworfen‹ oder als intellektuell höchst dürftig, mit gebührender Häme abzutun. Gut machen sich auch penible Hinweise darauf, daß diese oder jene Idee von anderen Autoren – natürlich als Plagiat! – ›freizügig übernommen‹ wurde.

Aus Gründen einer effektvollen Rezensionsstrategie sollte jedoch stets bedacht werden, daß die späteren Leser wie auch das ›Opfer‹ zunächst angeködert und geneigt gemacht werden müssen. Deshalb sind an den Anfang der Besprechung immer einige lobende Floskeln zu stellen, die sich so überaus ausufernd in allen herkömmlichen Rezensionen finden und die zur Zeitersparnis umstandslos von dort übernommen werden können.

Will sich nun der bereits als gehässig bekannte Rezensitionsautor auf die Stufe der Niederträchtigkeit aufschwingen, so sollte er sich unbedingt die Aura des Auftragstatters zulegen. Der ›Auftragstatter‹ (sozusagen ›der gedungene Schmierfink‹) ist nicht deshalb Rezensent, weil er selbst etwas von der Sache versteht, nein, er

›Ihre Meinung und die der Redaktion, daß die Rezension des Herrn Hopfmann gewissermaßen eine übliche, nicht aus dem Rahmen fallende kritische Wertung sei, auf die ich vielleicht überempfindlich reagierte, kann ich nicht teilen. Mir selbst ist auch niemand begegnet, der zu dieser Rezension eine im Grunde andere Meinung hätte als ich. Ich habe meine Erwiderung nicht aus einer Augenblicks-Aufregung heraus geschrieben; wie ich auch glaube, daß dieses üble Pamphlet des Herrn Hopfmann sehr überlegt verfaßt worden ist.«
Aus einem Brief von Prof. Dr. Harry Nick am 28. November 1994 an die Redaktion von UTOPIE kreativ.

handelt aus niederen Motiven und vor allem auf Weisung sowie im Interesse einer mehr oder weniger großen Gruppe von Dunkelmännern (bzw. -frauen), die ihn, der sich stellvertretend für die eigentlichen Verschwörer vorwagt, stützt und anstachelt. Damit wird die veröffentlichte Einzelmeinung zum intellektuellen Hinterhalt. Der ›Opfer‹-Autor fühlt sich nunmehr von vermeintlich hinterlistigen Kollegen umzingelt, wird höchst mißtrauisch gegen jedermann und erleidet so noch größere Beschädigungen an seinem Ego.

Das alles stört natürlich unseren Helden, den gehässigen oder gar niederträchtigen Rezensenten, nicht im geringsten. Auch wenn er selbst die Öffentlichkeit nicht mit substantiellen Werken aus der eigenen Feder beglückt, so ist er doch eine in Expertenkreisen gefürchtete Person – viel Feind, viel Ehr!